

Uta Schedler: Filippo Brunelleschi. Synthese von Antike und Mittelalter in der Renaissance (*Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte*, 30); Petersberg: Michael Imhof Verlag 2004; 144 S., zahlr. Ill. u. graph. Darstellungen; ISBN 3-937251-85-5; € 49,95

Filippo Brunelleschi (1377–1446), Goldschmied, Bildhauer und nicht zuletzt Baumeister im besten Sinne des Wortes, ist die prägende Gestalt der Architektur der Frührenaissance. Dem Mittelalter schon entwachsen und doch noch in ihm verwurzelt, der Renaissance verpflichtet und ihr als Wegbereiter dienend, steht er für den Übergang vom mittelalterlichen Baumeister zum neuzeitlichen Künstler; er ist beides und, ganz im Sinne des Universalitätsgedankens der Renaissance, zugleich Ingenieur und Organisator.

Die kunst- und architekturgeschichtliche Forschung hat im Werk Brunelleschis anfänglich dessen Rekurs auf die Antike und damit die Idee vom Bruch mit dem Mittelalter und den Neubeginn im frühen 15. Jahrhundert betont. Mittlerweile setzt sich aber mehr und mehr die Auffassung durch, daß es eher die spätgotischen Bauten seiner Heimatstadt Florenz sowie die der sog. Protorenaissance – ein höchst unglücklicher Terminus! – sind, in deren Tradition Brunelleschi entwirft und baut. In diesem Paradigmenwechsel liegt auch Uta Schedlers¹ Motiv einer neuen Untersuchung der Bauten Brunelleschis; ihre beiden Kernthesen lauten, daß erstens den Bauten Filippo Brunelleschis ein System zugrunde liege und daß zweitens dieses System auf der Synthese des mittelalterlichen „Bezugssystems von Stützen- und Bogengliederung und der klassischen korinthischen Säulenordnung“ (S. 6) beruhe. Vor allem zwei Bauten erkennt sie als vorbildlich, das 1068 bis 1128 – und nicht, wie Uta Schedler schreibt, 1036 bis 1059 (S. 93f.) – errichtete Baptisterium S. Giovanni und den 1296 begonnenen Dom S. Maria del Fiore. Der Rekurs auf die beiden wichtigsten Sakralbauten seiner Heimatstadt sei programmatisch begründet und Ausdruck des Patriotismus der Florentiner Bürger im 15. Jahrhundert, wie er explizit in den historiographischen Schriften des Humanisten und Staatskanzlers Leonardo Bruni (1369–1444) zum Ausdruck komme, so Uta Schedler in ihrer zweiten These.

Nach einer eher knappen Einleitung (S. 6) folgt ein umfangreiches Kapitel zu „Filippo Brunelleschis Architektursystem“ (S. 7–86) mit Analysen der Alten Sakristei, der Pazzi-Kapelle, der beiden Basiliken S. Lorenzo und S. Spirito, des unvollendet überlieferten Oratoriums Sta. Maria degli Angeli, des stark veränderten Palazzo della Parte Guelfa und der nur rudimentär erhaltenen Barbadori-Kapelle in Sta. Felicità (im Buch konsequent ohne Akzent gesetzt). Die Eckpunkte der Analyse bilden die Pazzi-Kapelle und Sta. Maria degli Angeli, die in einer CAD-Rekonstruktion vorgestellt

¹ Die Autorin hat Kunstgeschichte, Theaterwissenschaften, klassische Archäologie und vergleichende Volkskunde in Innsbruck, Wien und München studiert und wurde 1983 mit einer Arbeit über die Statuenzyklen in den Schloßgärten von Schönbrunn und Nymphenburg promoviert. Die vorliegende Publikation zum Architektursystem von Filippo Brunelleschi steht im Kontext ihrer Habilitation von 1992 über Architektur der Frührenaissance in Florenz. Seit 1996 ist Uta Schedler Professorin für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte an der Universität Osnabrück.

wird. Die erhaltenden Bauten sind durch zahlreiche Schwarzweiß-Fotografien und Rissmaterial gut abgebildet.

Das dritte Kapitel „Tradition und politischer Anspruch im Werk Brunelleschis“ (S. 93–113) beschäftigt sich mit dem geistesgeschichtlichen Hintergrund des Architektursystems. Das Kapitel beginnt freilich mit der architektonischen Analyse eines für Brunelleschi wichtigen Baues, des Baptisteriums S. Giovanni, und geht erst dann zu Leonardo Brunis Schriften über, in denen Uta Schedler einen „Perspektivenwechsel“ erkennen will. Ein viertes und wie die Einleitung sehr knapp gefaßtes Kapitel „Brunelleschis Bauten als Weltarchitektur“ (S. 114f.) schließt den Band ab. Es folgen die Anmerkungen und das mit über 750 Titeln sehr umfangreiche Literaturverzeichnis. Ein Register sucht man vergebens.

Die erste der beiden Thesen Uta Schedlers, den Bauten Brunelleschis liege ein Architektursystem zugrunde, geht auf Volker Hoffmann zurück, der diesen Gedanken 1971 erstmals vertrat². Brunelleschi verband den „Säulenarkadenbaldachin mit der Kolonnadenwand“ nach dem Vorbild des Kolosseums oder, älter noch, des Tabulariums am Forum Romanum. Zur Analyse der Wandgliederungen berief sich Hoffmann auf den Architekturtheoretiker Leon Battista Alberti (1404–72), der den Pilaster als den Rest einer viereckigen Säule versteht, der aus der Wand hervorragt, und den eher praktisch orientierten Giuliano da Sangallo d. Ä. (1443(?)–1516), der den Pilaster als eine flache, nach den Regeln der Säulenordnungen proportionierte Wandvorlage zeichnet. Nach Hoffmann finden beide Pilasterformen bei Brunelleschi Verwendung: Der Pilaster als eingemauerte Säule nach Alberti im Altarraum der Alten Sakristei und der Pilaster als flache Wandvorlage nach da Sangallo im Hauptraum derselben Kapelle – daß die Alte Sakristei angesichts des Generationenunterschieds eine Vorwegnahme beider Definitionen ist, störte ihn nicht.

Auch Uta Schedler diskutiert unter Berufung auf Alberti das Pilasterproblem, betont aber vor allem den Unterschied zwischen der antiken Säule, die noch in der Maxentiusbasilika in Rom, wo sie unmittelbar vor der Wand steht, ein hohes Maß an Eigenständigkeit zeige, und der mittelalterlichen Halbsäule, die z.B. im Speyerer Dom jede Eigenständigkeit verloren habe und nur noch als Wandgliederung zu verstehen sei (S. 16f.). Selbst am Kolosseum, wo „den mit den Pfeilern verschmolzenen Halbsäulen noch das zugestanden wird, was die Ordnung verlangt – nämlich ein Gebälk –, ist an dessen Stelle im Speyerer Dom der Bogen getreten“ (S. 16). Eben deswegen, meint der Rezensent, sollte man ja auch im Falle des Domes in Speyer (und anderer mittelalterlicher Bauten) nicht von Säulen, sondern von Pfeilern sprechen, im konkreten Falle von Wandpfeilern, um den Unterschied in Ordnung und Proportion zur Säule deutlich zu machen. Die Autorin braucht diesen rheinischen Exkurs aber auch nur, um die Distanz der mittelalterlichen zur antiken Architekturauffassung deutlich zu machen und die außerordentliche Leistung Brunelleschis zu würdigen, „der die klassische Säulenordnung wieder in die Baukunst zurückholte [...], ohne daß er aber sämtliche mittelalterlichen Traditionen hinter sich gelassen hätte“ (S. 17).

2 VOLKER HOFFMANN: Brunelleschis Architektursystem, in: *architectura* 1, 1971, S. 54–74.

Mit einer Reihe von Einzelanalysen versucht Uta Schedler, die Bestandteile des Architektursystems Brunelleschis sowie seine innere Systematik und Struktur zu beschreiben. Eine Diskussion des Forschungsstandes zu diesem Thema wie dem zitierten Beitrag von Hoffmann oder der Baldachinhypothese von Hans Sedlmayr³ findet nur sehr knapp in den Anmerkungen statt, so daß ihr neuartiger, induktiver Ansatz nicht recht deutlich wird. Leider fehlt es auch den Analysen an Klarheit und Stringenz, und der Rezensent fragt sich, ob das seit 1971 diskutierte Architektursystem vielleicht ein Phantom sein könne und man es bei den Bauten Brunelleschis nicht vielmehr mit einer Architektur zu tun habe, deren Systematik „nur“ darin besteht, mit glasklarer Logik, mathematischer Präzision und enormer Konsequenz aus einer einzigen architektonischen Idee heraus entworfen worden zu sein – was in der gesamten Architekturgeschichte selten genug vorkommt und angesichts der Unbekümmertheit mittelalterlicher Baumeister Planänderungen gegenüber tatsächlich eine neue und wesentliche Qualität darstellt.

Was den geistesgeschichtlichen Kontext angeht, so gesteht der Rezensent, auf diesem Gebiet nicht allzu bewandert zu sein und es daher bei einer knappen Anmerkung belassen zu wollen. Uta Schedler zitiert aus der *Laudatio* Leonardo Brunis, die Florentiner „Bevölkerung stamme von den Etruskern ab, die den Grundstein zur städtischen Zivilisation und kommunalen Freiheit gelegt und zahlreiche religiöse sowie politische Institutionen geschaffen hätten“, die *Civitas Florentina* besitze daher Modellcharakter, ihre Kultur stelle die Krone Italiens dar (S. 105). Bei Bruni findet sich freilich auch das Zitat „Erkennt, florentinische Männer, eure Abstammung und eure Rasse! [...] Euer Urheber ist das römische Volk, der Sieger und Herrscher über den Erdkreis [...]. Denn dies muss das Grundlegende sein: Dass das Florentiner Geschlecht vom römischen Volk abstammt!“⁴ Wenn es sich also tatsächlich so verhalten sollte, daß Brunis „Ideologie der Kontinuität [...] gleichsam als das geistige Fundament für die Entstehung der Baukunst Brunelleschis anzusehen“ ist (S. 6), so scheint dem Rezensenten, daß diese These doch einer besseren Fundamentierung bedarf.

Einige eher allgemeine kritische Bemerkungen seien darüber hinaus gestattet. Die Gliederung des Bandes ist, gemessen an seinem Umfang, sehr kleinteilig; im Abschnitt über die Pazzi-Kapelle erreicht sie sogar eine fünfte Ebene. Wenn dann eines dieser Kapitel(chen) nur elf Zeilen lang ist, wovon alleine zwei Zeilen auf die Überschrift entfallen (S. 24), darf man schon fragen, ob dessen Inhalt nicht doch noch an anderer Stelle Platz gefunden hätte – oder vielleicht hätte vertieft werden können. Ebenfalls zu den eher redaktionellen Kritikpunkten gehört, daß die Abbildungsunterschriften auf die einzelnen Kapitel, und zwar bis zu deren zweiten Ebene, bezogen und dann durchnummeriert sind. Der Sinn dieser Entscheidung erschließt sich nicht, und statt „Abb. II.4/14“, zu lesen als die 14. Abbildung des Kapitels II.4, hätte eine

3 HANS SEDLMAYR: Das erste mittelalterliche Wandsystem, in: DERS.: Epochen und Werke. Gesammelte Schriften zur Kunstgeschichte; 3 Bde., Mittenwald 1977, hier Bd. 1, S. 80–139.

4 Leonardo Bruni: *Laudatio Florentinae Urbis*, in: HANS BARON: From Petrarch to Leonardo Bruni. Studies in Humanistic and Political Literature; Chicago 1968, S. 219–263, hier S. 244.

fortlaufende Numerierung ohne Kapitelbezug die Benutzung des Bandes sicher vereinfacht. Warum das wichtige Kapitel „Rekonstruktionen“, das farbige CAD-Rekonstruktionen des Oratoriums Sta. Maria degli Angeli und des Palazzo della Parte Guelfa enthält (S. 87–92), nicht integraler Bestandteil der Gliederung ist, auch nicht im Inhaltsverzeichnis erscheint und daher nur zufällig gefunden werden kann, wird wohl eher verlegerische als inhaltliche Gründe haben. Die Tafeln sind übrigens ohne Kapitelbezug in römischen Ziffern fortlaufend numeriert. Unklar bleibt auch, warum die Rekonstruktion des Oratoriums Sta. Maria degli Angeli als SW-Darstellung ohne (S. 51) bzw. mit Abbildungsunterschriften (S. 65) und die des Palazzo della Parte Guelfa wiederum ohne Abbildungsunterschriften (S. 73) wiederholt wird.

Läßt man einmal die nähere Untersuchung des geistesgeschichtlichen Kontexts um Leonardo Bruni und den Florentiner Patriotismus beiseite, so liegt der große Wert der Untersuchung Uta Schedlers in ihrem induktiven, vom einzelnen Beispiel ausgehenden Ansatz und ihrer These, die Architektur Filippo Brunelleschis beruhe auf der Synthese des mittelalterlichen „Bezugssystems von Stützen- und Bogengliederung und der klassischen korinthischen Säulenordnung“ (S. 6) – ob man sie nun als Architektursystem oder als konsequent entworfene Architektur darstellt. Die Autorin belegt deutlich, daß jede monokausale Herleitung, entweder aus den Säulenordnungen der Antike oder den Rippe-Dienstsystemen des Mittelalters der Komplexität der Architektur Brunelleschis nicht gerecht werden kann. Diese ist tatsächlich, wie der Untertitel ihrer Untersuchung postuliert, eine „Synthese von Antike und Mittelalter in der Renaissance“, und zu deren Erforschung hat Uta Schedler mit ihrer Fülle von Einzelbeobachtungen einen wesentlichen Beitrag geleistet.

KLAUS TRAGBAR
FH Augsburg

Jeanette Kohl: Fama und Virtus. Bartolomeo Colleoni Grabkapelle (*Acta humaniora. Schriften zur Kunstgeschichte und Philosophie*); Berlin: Akademie Verlag 2004; X, 379 S., 117 SW- und 18 Farbabb.; ISBN 978-3-05-003718-9; € 79,80

Die Cappella Colleoni in Bergamo gehört eigentlich zu den gründlich bearbeiteten Objekten der Kunstgeschichtsforschung. Im Jahr 1996 erschien Dietrich Erbens Dissertation über die Stiftungen des im Dienst Venedigs stehenden Condottiere Bartolomeo Colleoni, in der er der Kapelle mehr als 50 Seiten widmete¹. 2001 veröffentlichte Giles Knox einen Aufsatz über die politischen Implikationen der Fassadenikonographie².

Wenn nun wenige Jahre später wieder eine Studie zur Colleoni-Kapelle erscheint, darf man neue Ergebnisse und Erkenntnisse der Autorin erwarten. Fama

1 DIETRICH ERBENS: Bartolomeo Colleoni. Die künstlerische Repräsentation eines Condottiere im Quattrocento; Sigmaringen 1996.

2 GILES KNOX: The Colleoni Chapel in Bergamo and the Politics of Urban Space, in: *Journal of the Society of Architectural Historians* 60, 2001, S. 290–309.